

1. Buch. Liebeslieder.

1.

Ich wohnte früher weit von hier,
Zwei Häuser trennen mich jetzt von dir;
Es kam mir oft schon in den Sinn:
Ach! wärst du meine Nachbarin!

2.

Minnegruß.

Die du bist so schön und rein,
Wunnevolles Magedein,
Deinem Dienste ganz allein
Möcht' ich wohl mein Leben weihn.

Deine süßen Augelein
Glänzen mild wie Mondeschein;
Helle Rosenlichter streun
Deine roten Wängelein.

Und aus deinem Mündchen klein
Blickt's hervor wie Perlenreihn;
Doch den schönsten Edelstein
Hegt dein stiller Busenschrein.

Fromme Minne mag es sein,
Was mir drang ins Herz hinein,
Als ich weiland schaute dein,
Wunnevolles Magedein!

3.

Minneklage.

Einjam klag' ich meine Leiden
Im vertrauten Schoß der Nacht;
Frohe Menschen muß ich meiden,
Fliehen scheu, wo Freude lacht.

Einjam fließen meine Thränen,
Fließen immer, fließen still;
Doch des Herzens brennend Sehnen
Keine Thräne löschen will.

Einft, ein lachend muntrex Knabe,
Spielt' ich manches schöne Spiel,
Freute mich der Lebensgabe,
Wußte nie von Schmerzgefühl.

Dem die Welt war nur ein Garten,
Wo viel bunte Blumen blüht,
Wo mein Tagwerk Blumen-warten,
Rosen, Veilchen und Jasmin.

Träumend süß auf grüner Aue
Sah ich Bächlein fließen mild;
Wenn ich jetzt in Bächlein schaue,
Zeigt sich mir ein bleiches Bild.

Bin ein bleicher Mann geworden,
Seit mein Auge sie gesehn;
Heimlich weh ist mir geworden,
Wunderjam ist mir geschehn.

Tief im Herzen hegt' ich lange
Englein stiller Friedensruh';
Diese flohen zitternd, bange,
Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Aug' umdüstert,
Schatten drohen feindlich grim;
Und im Busen heimlich flüstert
Eine eigen fremde Stimm'.

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
Steigen auf mit wilder Wut,
Und in meinen Eingeweiden
Zehret eine fremde Blut.

Aber daß in meinem Herzen
Flammen wühlen sonder Ruh',
Daß ich sterbe hin vor Schmerzen —
Minne, sieh! Das thatest du!

4.

Schnsucht.

Jedweder Gefelle, sein Mäd'el am Arm,
Durchwandelt die Lindenreihn;
Ich aber, ich wandle, daß Gott erbarm'!
Ganz mutterfeel=allein.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb,
Wenn ein andrer mit Liebchen sich freut.
Denn ich habe auch ein süßes Lieb,
Doch wohnt sie gar ferne und weit.

So manches Jahr getragen ich hab',
Ich trage nicht länger die Pein,
Ich schnüre mein Bündlein und greife den Stab,
Und wandr' in die Welt hinein.

Und wandre fort manch hundert Stund',
Bis ich komm' an die große Stadt;
Sie prangt an eines Stromes Mund,
Drei keckliche Türme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,
Da harret Freude mein;
Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm,
Durch die duftigen Lindenreihn.

5.

Die weiße Blume.

In Vaters Garten heimlich steht
 Ein Blümchen, traurig und bleich;
 Der Winter zieht fort, der Frühling weht,
 Bleich Blümchen bleibt immer so bleich.
 Die bleiche Blume schaut
 Wie eine franke Braut.

Zu mir bleich Blümchen leise spricht:
 Lieb Brüderchen, pflücke mich!
 Zu Blümchen sprech' ich: Das thu' ich nicht,
 Ich pflücke nimmermehr dich;
 Ich such' mit Müh' und Not
 Die Blume purpurrot.

Bleich Blümchen spricht: Such hin, such her
 Bis an deinen kühlen Tod,
 Du suchst umsonst, findst nimmermehr
 Die Blume purpurrot.
 Mich aber pflücken thu,
 Ich bin so krank wie du.

So lispelt bleich Blümchen und bittet sehr —
 Da jag' ich und pflüd' ich es schnell.
 Und plötzlich blutet mein Herze nicht mehr,
 Mein inneres Auge wird hell.
 In meine wunde Brust
 Kommt stille Engellust.

6.

An Sie.

Die roten Blumen hier und auch die bleichen,
 Die einst erblüht aus blut'gen Herzenswunden,
 Die hab' ich nun zum schmucken Strauß verbunden,
 Und will ihn dir, du schöne Herrin, reichen.

Nimm huldreich hin die treuen Sangeskunden;
 Ich kann ja nicht aus diesem Leben weichen,

Ohn' rückzulassen dir ein Liebeszeichen —
Gedenke mein, wenn ich den Tod gefunden!

Doch nie, o Herrin, sollst du mich beklagen;
Beneidenswert war selbst mein Schmerzenleben —
Denn liebend durft' ich dich im Herzen tragen.

Und größtes Heil noch soll mir bald geschehen:
Mit Geisterschutß darf ich dein Haupt umschweben
Und Friedensgrüße in dein Herz wehen.

7.

Es schauen die Blumen alle
Zur leuchtenden Sonne hinauf;
Es nehmen die Ströme alle
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Lieder alle
Zu meinem leuchtenden Lieb;
Nehmt mit meine Thränen und Seufzer,
Ihr Lieder, wehmütig und trüb!

8.

Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüßt die Liebste in der Ferne,
Sagt, daß ich noch immer sei
Herzkrank und bleich und treu.

9.

Ich dacht' an sie den ganzen Tag,
Und dacht' an sie die halbe Nacht.
Und als ich fest im Schlafe lag,
Hat mich ein Traum zu ihr gebracht.

Sie blüht wie eine junge Ros',
Und sitzt so ruhig, still beglückt.
Ein Rahmen ruht auf ihrem Schoß,
Worauf sie weiße Lämmchen stückt.

Sie schaut so sanft, begreift es nicht,
 Warum ich traurig vor ihr steh'.
 „Was ist so blaß dein Angesicht,
 Heinrich, sag mir's, wo thut's dir weh?“

Sie schaut so sanft und staunt, daß ich
 Still weinend ihr ins Auge seh'.
 „Was weinest du so bitterlich,
 Heinrich, sag mir's, wer thut dir weh?“

Sie schaut mich an mit milder Ruh',
 Ich aber fast vor Schmerz vergeh'.
 „Wer weh mir that, mein Lieb, bist du,
 Und in der Brust da sitzt das Weh.“

Da steht sie auf, und legt die Hand
 Mir auf die Brust ganz feierlich;
 Und plötzlich all mein Weh verschwand,
 Und heitern Sinns erwachte ich.

10.

Wenn ich bei meiner Liebsten bin,
 Dann geht das Herz mir auf;
 Dann bin ich reich in meinem Sinn,
 Ich biet' die Welt zu Kauf.

Doch wenn ich wieder scheiden muß
 Aus ihrem Schwanenarm,
 Dann schwindet all mein Überfluß,
 Und ich bin bettelarm.

11.

Ja, Freund, hier unter den Linden
 Kannst du dein Herz erbaun,
 Hier kannst du beisammen finden
 Die aller schönsten Fraun.

Sie blühen so hold und minnig
 Im farbigen Seidengewand;
 Ein Dichter hat sie sinnig
 Wandelnde Blumen genannt.

Welch schöne Federhütte!
 Welch schöne Türkenshawls!
 Welch schöne Wangenblüte!
 Welch schöner Schwanenhals!

12.

Ich glaub' nicht an den Himmel,
 Wovon das Pfäfflein spricht;
 Ich glaub' nur an dein Auge,
 Das ist mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott,
 Wovon das Pfäfflein spricht;
 Ich glaub' nur an dein Herze,
 'Nen andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Bösen,
 An Höll' und Höllenschmerz;
 Ich glaub' nur an dein Auge,
 Und an dein böses Herz.

13.

Du sollst mich liebend umschließen,
 Geliebtes, schönes Weib!
 Umshling mich mit Armen und Füßen
 Und mit dem geschmeidigen Leib.

* * *

Gewaltig hat umfangen,
 Umwunden, umschlungen schon
 Die allerschönste der Schlangen
 Den glücklichsten Laotoon.

14.

Ich kann es nicht vergessen.
 Geliebtes, holdes Weib,
 Daß ich dich einst befeßen,
 Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben,
Den Leib, so zart und jung;
Die Seele könnt ihr begraben,
Hab' selber Seele genug.

Ich will meine Seele zerschneiden,
Und hauchen die Hälfte dir ein,
Und will dich umschlingen, wir müssen
Ganz Leib und Seele sein.

15.

Hast du die Lippen mir wund geküßt,
So küsse sie wieder heil,
Und wenn du bis Abend nicht fertig bist,
So hat es auch keine Gil'.

Du hast ja noch die ganze Nacht,
Du Herzallerliebste mein!
Man kann in solch einer ganzen Nacht
Viel küssen und selig sein.

16.

Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen,
Da ist meine Seele gen Himmel geflogen!
Ich ließ sie fliegen, und hab' unterdessen
Den Nektar von ihren Lippen gesogen.

17.

Blamier mich nicht, mein schönes Kind,
Und grüß mich nicht unter den Linden;
Wenn wir nachher zu Hause sind,
Wird sich schon alles finden.

18.

Es faßt mich wieder der alte Mut,
Mir ist, als jagt' ich zu Rosse,
Und jagte wieder mit liebender Glut
Nach meiner Liebsten Schlosse.

Es faßt mich wieder der alte Mut,
 Mir ist, als jagt' ich zu Rosse,
 Und jagte zum Streite mit hassender Wut,
 Schon harret der Kampfgenosse.

Ich jage geschwind wie der Wirbelwind,
 Die Wälder und Felder fliegen!
 Mein Kampfgenosß und mein schönes Kind,
 Sie müssen beide erliegen.

19.

Ich wollte, meine Lieder
 Das wären Blümlein:
 Ich schickte sie zu riechen
 Der Herzallerliebsten mein.

Ich wollte, meine Lieder
 Das wären Küsse fein:
 Ich schickt' sie heimlich alle
 Nach Liebchens Wängelein.

Ich wollte, meine Lieder
 Das wären Erbsen klein:
 Ich kocht' eine Erbsensuppe,
 Die sollte köstlich sein.

20.

Wir wollen jetzt Frieden machen,
 Ihr lieben Blümlein.
 Wir wollen schwätzen und lachen
 Und wollen uns wieder freun.

Du weißes Maienglöckchen,
 Du Rose mit rotem Gesicht,
 Du Nelke mit bunten Fleckchen,
 Du blaues Bergißmeinnicht!

Kommt her, ihr Blumen, jede
 Soll mir willkommen sein —
 Nur mit der schlimmen Nefede
 Laß ich mich nicht mehr ein.

21.

Ich mache die kleinen Lieder
 Der Herzallerliebsten mein,
 Die heben ihr klingend Gefieder
 Und fliegen zu dir hinein.

Es stammen die kleinen Jungen
 Vom schnalzenden Herrn Gemahl,
 Die kommen zu dir gesprungen
 Über Wiese, Busch und Thal.

Die Leute so gerne weilen
 Bei meiner Lieder Chor;
 Doch bei der Jungen Heulen
 Sie halten sich zu das Ohr.

Und der dies Lied gesungen,
 Der liegt allein in der Nacht
 Und hätte weit lieber die Jungen,
 Ach, als die Lieder gemacht!

22.

Du Lilie meiner Liebe,
 Du stehst so träumend am Bach,
 Und schaust hinein so trübe,
 Und flüsterst Weh und Ach!

„Geh fort mit deinem Gefose!
 Ich weiß es, du falscher Mann,
 Daß meine Koufine, die Rose,
 Dein falsches Herz gewann.“

23.

O, mein genädiges Fräulein, erlaubt
 Mir kranken Sohn der Mäusen,
 Daß schlummernd ruhe mein Sängerkaupt
 Auf Eurem Schwanenbusen!

„Mein Herr! wie können Sie es wagen,
 Mir so was in Gesellschaft zu sagen?“

24.

Himmlich war's, wenn ich bezwang
 Meine sündige Begier,
 Aber wenn's mir nicht gelang,
 Hatt' ich doch ein groß Pläsir.

25.

Schöne, wirtschaftliche Dame,
 Haus und Hof ist wohlbestellt,
 Wohlversorgt ist Stall und Keller,
 Wohlbeackert ist das Feld.

Jeder Winkel in dem Garten
 Ist gereutet und gepuht,
 Und das Stroh, das ausgedroschne,
 Wird für Betten noch benutzt.

Doch dein Herz und deine Lippen,
 Schöne Dame, liegen brach,
 Und zur Hälfte nur benutzt
 Ist dein trautes Schlafgemach.

26.

Erinnerung.

überfetzt aus dem Englischen. Sentimental Magazine, Vol. XXXV.

Was willst du traurig liebes Traumgebilde?
 Ich sehe dich, ich fühle deinen Hauch!
 Du schaust mich an mit wehmütvoller Milde;
 Ich kenne dich, und ach! du kennst mich auch.

Ich bin ein kranker Mann jehund, die Glieder
 Sind lebensmatt, das Herz ist ausgebrannt,
 Mißmut umflort mich, Kummer drückt mich nieder;
 Viel anders war's, als ich dich einstens fand!

In stolzer Kraft, und von der Heimat ferne,
 Sagte ich da nach einem alten Wahn;
 Die Erd' wollt' ich zerstampfen, und die Sterne
 Wollte ich reißen aus der Himmelsbahn. —

Frankfurt, du hegst viel Narrn und Bösewichter,
Doch lieb' ich dich, du gabst dem deutschen Land
Manch guten Kaiser und den besten Dichter,
Und bist die Stadt, wo ich die Holde fand.

Ich ging die Zeil entlang, die schöngebaute,
Es war die Messe just, die Schacherzeit,
Und bunt war das Gewimmel, und ich schaute
Wie träumend auf des Volks Geschäftigkeit.

Da sah ich Sie! mit heimlich süßem Staunen
Erblick' ich da die schwebende Gestalt,
Die sel'gen Augen und die sanften Braunen —
Es zog mich fort mit seltsamer Gewalt.

Und über Markt und Straßen ging's, und weiter,
Bis an ein Gäßchen, schmal und traulich klein —
Da dreht sich um die Holde, lächelt heiter,
Und schlüpft ins Haus — ich eile hinterdrein.

Die Ruhme nur war schlecht, und ihrem Geize
Opferte sie des Mädchens Blüten hin;
Willig ergab das Kind mir seine Reize,
Jedoch, bei Gott! es dacht' nicht an Gewinn.

Bei Gott! auf andre Weiber noch, als Musen,
Versteh' ich mich, mich täuscht kein glatt Gesicht.
So, weiß ich, klopft kein einstudierter Busen,
Und solche Blicke hat die Lüge nicht.

Und sie war schön! Schöner ist nicht gewesen
Die Göttin, als sie stieg aus Wellenschaum.
Vielleicht war sie das wunderschöne Wesen,
Das ich geahnt im frühen Knabentraum!

Ich hab' es nicht erkannt! Es war umnachtet
Mein Sinn und fremder Zauber mich umwand.
Vielleicht das Glück, wonach ich stets geschmachtet,
Ich hielt's im Arm — und hab' es nicht erkannt!

Doch schöner war sie noch in ihren Schmerzen,
Als nach drei Tagen, die ich wunderfüß
Verträumt an ihrem wunderfüßen Herzen,
Der alte Wahn mich weiter eilen hieß;

Als sie, mit wild verzweifelnder Gebärde
 Und aufgelöstem Haar die Hände rang,
 Und endlich niederstürzte auf die Erde,
 Und laut aufweinend meine Knie' umschlang!

Ach Gott! es hatte sich in meinen Sporen
 Ihr Haar verwickelt — bluten sah ich sie —
 Und doch riß ich mich los — und hab' verloren
 Mein armes Kind, und wieder sah ich's nie!

Fort ist der alte Bahn, jedoch das Bildnis
 Des armen Kinds umschwebt mich, wo ich bin.
 Wo irrst du jetzt, in welcher kalten Wildnis?
 Dem Elend und dem Gram gab ich dich hin!

27.

Zu der Rauheit und der Flaueheit
 Deiner Seele paßte nicht
 Meiner Liebe wilde Raueheit,
 Die sich Bahn durch Felsen bricht.

Du, du liebtest die Chauffeen
 In der Liebe, und ich schau'
 Dich am Arm des Gatten gehen,
 Eine brave, schwangre Frau.

28.

In den Küssen welche Lüge!
 Welche Wonne in dem Schein!
 Ach, wie süß ist das Betrügen,
 Süßer das Betrogensein!

Liebchen, wie du dich auch wehrest,
 Weiß ich doch, was du erlaubst;
 Glauben will ich, was du schwörest,
 Schwören will ich, was du glaubst.

29.

Ramsgate.

„O, des liebenswüird'gen Dichters,
Dessen Lieder uns entzücken!
Hätten wir ihn in der Nähe,
Seine Lippen zu beglücken!“

Während liebenswüird'ge Damen
Also liebenswürdig dachten,
Mußt' ich hundert Meil' entfernt
In der öden Fremde schmachten.

Und es hilft uns Nichts im Norden,
Wenn im Süden schönes Wetter,
Und von zugeachten Küffen
Wird ein magres Herz nicht fetter.

30.

Ramsgate.

Ein ungeheurer Kalkfelsen, gleich einem schönen, weißen Frauenbusen, erhebt sich über dem Meere, das verliebte Meer drängt sich an ihn heran, umspielt und bespritzt ihn neckend, und umschlingt ihn mit seinen gewaltigen Wellenarmen. Auf jenem weißen Felsen steht eine hohe Stadt, und dort, auf hohem Balkone, steht eine schöne Frau und spielt heitere Weisen auf der spanischen Guitarre.

Unter dem Balkone steht ein deutscher Dichter, und wie die holden Melodien zu ihm hinabsteigen, so akkompagniert sie seine Seele unwillkürlich, und es dringen hervor die Worte:

„O, daß ich wär' das wilde Meer,
Und du der Felsen drüber her —“

Unser deutscher Dichter hat aber diese Worte nicht gesungen, sondern bloß gedacht. Erstens fehlte es ihm an Stimme, zweitens war er zu blöde — Als er am selben Abend die schöne Frau längs der Meeresküste spazieren führte, da war er ganz und gar stumm.

Die Wellen drängten sich wilder an die weiße Felsenbrust, und über dem Wasser warf der Mond seinen langen Strahl, wie eine goldene Brücke nach dem Lande der Verheißung.

31.

Wenn junge Herzen brechen,
So lachen drob die Sterne,
Sie lachen und sie sprechen
Herab aus der blauen Ferne:

„Die armen Menschen lieben
Sich zwar mit vollen Seelen,
Und müssen sich doch betrüben,
Und gar zu Tode quälen.

„Wir haben nie empfunden
Die Liebe, die so verderblich
Den armen Menschen drunten;
Drum sind wir auch unsterblich.“

32.

Jegliche Gestalt bekleidend,
Bin ich stets in deiner Nähe,
Aber immer bin ich leidend,
Und du thust mir immer wehe.

Wenn du, zwischen Blumenbeeten
Wandelnd in des Sommers Tagen,
Einen Schmetterling zertreten —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn du eine Rose pflückest,
Und mit kindischem Behagen
Sie entblätterst und zerstückest —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn bei solchem Rosenbrechen
Böse Dornen einmal wagen
In die Finger dich zu stechen —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Hörst du nicht die Klagetöne
Selbst im Ton der eignen Kehle?
In der Nacht jeuz' ich und stöhne
Aus der Tiefe deiner Seele.

33.

Zum Polterabend.

I.

Mit deinen großen, allwissenden Augen
Schaust du mich an, und du hast recht:
Wie konnten wir zusammen taugen,
Da du so gut, und ich so schlecht!

Ich bin so schlecht und bitterblütig,
Und Spottgeschenke bring' ich dar
Dem Mädchen, das so lieb und gütig,
Und ach! sogar aufrichtig war.

II.

O, du kanntest Koch und Küche,
Loch und Schliche, Thür und Thor!
Wo wir nur zusammen strebten,
Kamst du immer mir zuvor.

Jetzt heiratest du mein Mädchen,
Teurer Freund, das wird zu toll —
Toller ist es nur, daß ich dir
Dazu gratulieren soll!

III.

„O, die Liebe macht uns selig,
O, die Liebe macht uns reich!“
Also singt man tausendföhlig
In dem heil'gen röm'schen Reich.

Du, du fühlst den Sinn der Lieder,
Und sie klingen, teurer Freund,
Zubelnd dir im Herzen wieder,
Bis der große Tag erscheint:

Wo die Braut mit roten Bäckchen
Ihre Hand in deine legt,
Und der Vater mit den Säckchen
Dir den Segen überträgt.

Säckchen voll mit Geld, unzählig,
 Kinnen, Betten, Silberzeug —
 O, die Liebe macht uns selig,
 O, die Liebe macht uns reich!

IV.

Der weite Boden ist überzogen
 Mit Blumendecken, der grüne Wald,
 Er wölbt sich hoch zu Siegesbogen,
 Gefiederte Einzugmusik erschallt.

Es kommt der schöne Lenz geritten,
 Sein Auge sprüht, die Wange glüht!
 Ihr solltet ihn zur Hochzeit bitten,
 Denn gerne weilt er, wo Liebe blüht.

34.

Welch ein zierlich Ebenmaß
 In den hochgeschlossnen Gliedern!
 Auf dem schlanken Hälschen wiegt sich
 Ein bezaubernd kleines Köpfcgen.

Reizend halb und halb auch rührend
 Ist das Antlitz, wo sich mischen
 Wollustblicke eines Weibes
 Und das Lächeln eines Kindes.

Läg' nur nicht auf deinen Schultern
 Sie und da, wie dicker Schatten,
 Etwas Erdenstaub, ich würde
 Mit der Venus dich vergleichen —

Mit der Göttin Aphrodite,
 Die der Meeresflut entflohen,
 Anmutblühend, schönheitstrahlend,
 Und, versteht sich, wohlgewaschen.

35.

„Augen, sterblich schöne Sterne!“
 Also mag das Liedchen klingen,
 Das ich weiland in Toscana
 An dem Meere hörte singen.

Eine kleine Dirne sang es,
 Die am Meere Nege sticte;
 Sah mich an, bis ich die Lippen
 An ihr rotes Mündchen drückte.

An das Lied, an Meer und Nege
 Hab' ich wieder denken müssen,
 Als ich dich zuerst erblickte —
 Doch nun muß ich dich auch küssen.

36.

Es erklingt wie Liedestöne
 Alles, was ich dent' und fühl'.
 Ach! da hat der kleine schöne
 Liebesgott die Hand im Spiel.

Der Maestro im Theater
 Meines Herzens ist er jetzt;
 Was ich fühl' und denke, hat er
 Gleich schon in Musik gesetzt.

37.

Was bedeuten gelbe Rosen? —
 Liebe, die mit Arger kämpft,
 Arger, der die Liebe dämpft,
 Lieben und sich dabei erbofen.

38.

(Fragment.)

Befel'gend ist es, wenn die Knospe
 Sich zitternd unserm Kuß erschließt;
 Nicht mindre Lust gewährt die Blume,
 Die blühend stolz in Duft zerfließt.

39.

Wir müssen zugleich uns betrüben
Und lachen, wenn wir schaun,
Daß sich die Herzen lieben
Und sich die Köpfe nicht traun.

Fühlst du, mein süßes Liebchen,
Wie liebend mein Herz bewegt?
Sie schüttelt das Köpfchen und flüstert:
„Gott weiß, für wen es schlägt!“

40.

Das macht den Menschen glücklich,
Das macht den Menschen matt,
Wenn er drei sehr schöne Geliebte
Und nur zwei Beine hat.

Der einen lauf' ich des Morgens,
Der andern des Abends nach;
Die Dritte kommt zu mir des Mittags
Wohl unter mein eignes Dach.

Lebt wohl, ihr drei Geliebten,
Ich hab' zwei Beine nur,
Ich will in ländlicher Stille
Genießen die schöne Natur.

41.

Mit dummen Mädchen, hab' ich gedacht,
Nichts ist mit dummen anzufangen;
Doch als ich mich an die klugen gemacht,
Da ist es mir noch schlimmer ergangen.

Die klugen waren mir viel zu klug,
Ihr Fragen machte mich ungeduldig,
Und wenn ich selber das Wichtigste frug,
Da blieben sie lachend die Antwort schuldig.

42.

Die Liebe begann im Monat März,
Wo mir erkrankte Sinn und Herz.
Doch als der Mai, der grüne, kam:
Ein Ende all mein Trauern nahm.

Es war am Nachmittag um Drei
Bohl auf der Moosbank der Einsiedelei,
Die hinter der Linde liegt versteckt,
Da hab' ich ihr mein Herz entdeckt.

Die Blumen dufteten. Im Baum
Die Nachtigall sang, doch hörten wir kaum
Ein einziges Wort von ihrem Gesänge,
Wir hatten zu reden viel wichtige Dinge.

Wir schwuren uns Treue bis in den Tod.
Die Stunden schwanden, das Abendrot
Erlosch. Doch saßen wir lange Zeit
Und weinten in der Dunkelheit.

43.

Wie entwickeln sich doch schnelle
Aus der flüchtigsten Empfindung
Leidenschaften ohne Grenzen
Und die zärtlichste Verbindung!

Täglich wächst zu dieser Dame
Meines Herzens tiefste Neigung,
Und daß ich in sie verliebt sei,
Wird mir fast zur Überzeugung.

Schön ist ihre Seele. Freilich,
Das ist immer eine Meinung;
Sichrer bin ich von der Schönheit
Ihrer äußeren Erscheinung.

Diese Hüften! Diese Stirne!
Diese Nase! Die Entfaltung
Dieses Lächelns auf den Lippen!
Und wie gut ist ihre Haltung!

44.

Ach, wie schön bist du, wenn traulich
Dein Gemüt sich mir erschließet,
Und von nobelster Gesinnung
Deine Rede überfließet!

Wenn du mir erzählst, wie immer
Du so groß und würdig dachtest,
Wie dem Stolze deines Herzens
Du die größten Opfer brachtest!

Wie man dich für Millionen
Nicht vermöchte zu erwerben —
Oh' du dich für Geld verkauftest,
Lieber würdest du ja sterben!

Und ich steh' vor dir und höre,
Und ich höre dich zu Ende;
Wie ein stummes Bild des Glaubens
Falt' ich andachtsvoll die Hände.

45.

Fürchte nichts, geliebte Seele,
Überstehst du hier;
Fürchte nicht, daß man uns stehle,
Ich verriegle schon die Thür.

Wie der Wind auch wütend wehe,
Er gefährdet nicht das Haus;
Daß auch nicht ein Brand entstehe,
Lösch' ich unsre Lampe aus.

Ach, erlaube, daß ich winde
Meinen Arm um deinen Hals;
Man erkaltet sich geschwinde
In Ermanglung eines Shawls.

46.

Lebewohl.

Hatte wie ein Pelikan
Dich mit eigenem Blut getränktet,

Und du hast mir jetzt zum Dank
Gall' und Wermut eingesendet.

Böse war es nicht gemeint,
Und so heiter blieb die Stirne;
Leider mit Vergeßlichkeit
Angesfüllt ist dein Gehirn.

Nun leb wohl — du merkst es kaum,
Daß ich weinend von dir scheide.
Gott erhalte, Thörin, dir
Flattersinn und Lebensfreude!

47.

Bertha.

Sie that so fromm, sie that so gut,
Ich glaubt' einen Engel zu lieben;
Sie schrieb die schönsten Briefe mir,
Und konnt' keine Blume betrüben.

In Bälde sollte Hochzeit sein,
Das hörten die lieben Verwandten,
Die Bertha war ein dummes Ding,
Denn sie folgte den Basen und Tanten.

Sie hielt nicht Treu', sie hielt nicht Schwur,
Ich habe es gern ihr vergeben;
Sie hätte in der Ehe sonst
Verbittert mir Lieben und Leben.

Denk' ich nun an ein treulos Weib,
So denke an Bertha ich wieder,
Und habe nur noch einen Wunsch:
Sie komme recht glücklich nieder.

48.

Im Dome.

Des Obertirchners Töchterlein
Führt' mich in die heiligen Hallen;
Ihr Haar war blond, ihr Wuchs war klein,
Ihr Tuch vom Halse gefallen.

Ich sah für einiger Groschen Preis
Die Gräber und Kreuze und Lichte
Im alten Dom; da ward mir heiß —
Ich sah in Elisabeths Gesichte.

Und schaute wieder hie und da
Die heiligen Kirchenmonstranzen;
Im Unterrock, Halleluja!
Die Weiber am Fenster tanzen.

Des Oberkirchners Töchterlein
Blieb mit mir zusammen stehen;
Sie hat ein Augenpaar gar fein,
Drin habe ich alles gesehen.

Des Oberkirchners Töchterlein
Führt' mich aus den heiligen Hallen;
Ihr Hals war rot, ihr Mund war klein,
Ihr Tuch vom Busen gefallen.

49.

Wie die Hände liljenweiß!
Wie das Haar sich träumend ringelt
Um das roß'ge Angesicht!
Ihre Schönheit ist vollkommen.

Heute nur will mich bedünken
— (Weiß nicht, warum), — ihre Taille
Sei nicht mehr so schlank wie ehemals,
Könnt' ein bißchen schmaler sein.

50.

Jetzt verwundet, krank und leidend
In den schönsten Sommertagen,
Trag' ich wieder, Menschen meidend,
Nach dem Wald die bitteren Klagen.

Die geschwät'gen Vögel schweigen
Mitleidvoll in meiner Nähe;
In den dunkeln Sündenzweigen
Seufzt es mit bei meinem Wehe.

In dem Thal, auf grünem Plage,
Seh' ich jammervoll mich nieder.
Käze, meine schöne Käze!
Jammert's aus den Bergen wieder.

Käze, meine schöne Käze,
Konntest du mich so verletzen,
Wie mit grimmer Tigertäze
Mir das arme Herz zersetzen!

Dieses Herz war, ernst und trübe,
Längst verschlossen allem Glücke;
Ach, da traf mich neue Liebe,
Denn mich trafen deine Blicke.

Heimlich schienst du zu miauen:
Glaube nicht, daß ich dich frage,
Wage nur mir zu vertrauen,
Ich bin eine gute Käze.

— — — — —
— —

51.

Wälderfreie Nachtigallen
Singen wild und ohne Regel,
Besser müssen dir gefallen
Flatternde Kanarienvögel.

Diese gelben zahmen Dinger
Seh' ich dich im Käfig füttern,
Und sie picken an den Finger,
Wenn sie deinen Zucker wittern.

Welch gemüthlich zarte Szene!
Engel müssen drob sich freuen!
Und ich selbst muß eine Thräne
Meiner tiefsten Nührung weihen.

—————

52.

Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeschenk,
Mit Jubel und Musizieren,
Das Bräutchen und den Bräutigam
Kommt er zu gratulieren.

Er bringt Jasmin und Rößlein,
Und Veilchen und duftige Kräutchen,
Und Sellerie für den Bräutigam,
Und Spargel für das Bräutchen.

53.

Schüß' euch Gott vor Überhizung,
Allzu starke Herzensklopfung,
Allzu riechbarliche Schwizung,
Und vor Magenüberstopfung.

Wie am Tage eurer Hochzeit
Sei die Liebe euch erfreulich,
Wenn ihr längst im Ehejoch seid,
Und eu'r Leib, er sei gedeihlich.

54.

Jetzt kannst du mit vollem Recht,
Gutes Mädchen, von mir denken:
Dieser Mensch ist wirklich schlecht,
Mich sogar sucht er zu kränken —

Mich, die niemals ihm gesagt,
Was im g'ringsten ihn beleidigt,
Und, wo man ihn angeklagt,
Leidenschaftlich ihn verteidigt —

Mich, die im Begriffe stand
Einstens ihn sogar zu lieben,
Hätt' er's nicht zu überspannt,
Hätt' er's nicht zu toll getrieben!

¹ Vgl. Nr. 33.

55.

Wie du knurrt und lachst und brütest,
 Wie du dich verdrießlich windest,
 Wenn du, ohne selbst zu lieben,
 Dennoch Eifersucht empfindest!

Nicht die duftig rote Rose
 Willst du riechen oder küssen;
 Nein, du schnüffest an den Dornen,
 Bis die Nase dir zerrissen.

56.

Vor der Brust die trifoloren
 Blumen, sie bedeuten: frei,
 Dieses Herz ist frei geboren,
 Und es haßt die Sklaverei.

Königin Marie, die Vierte
 Meines Herzens, höre jetzt:
 Manche, die vor dir regierte,
 Wurde schmähslich abgesetzt.

57.

Mir träumte von einem schönen Kind,
 Sie trug das Haar in Flechten;
 Wir saßen unter der grünen Lind'
 In blauen Sommernächten.

Wir hatten uns lieb und küßten uns gern
 Und kost'en von Freuden und Leiden.
 Es senkzten am Himmel die gelben Stern',
 Sie schienen uns zu beneiden.

Ich bin erwacht und schau' mich um,
 Ich steh' allein im Dunkeln.
 Am Himmel droben, gleichgültig und stumm,
 Seh' ich die Sterne funkeln.

58.

An Jenny.

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt,
Und du bist fünfzehnjährig kaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

Im Jahre achtzehnhundertsiebzehn
Sah ich ein Mädchen, wunderbar
Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,
Auch trug sie ganz wie du das Haar.

Ich geh' auf Universitäten,
Sprach ich zu ihr, ich komm' zurück
In kurzer Zeit, erwarte meiner.
Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück“.

Drei Jahre schon hatt' ich Pandekten
Studiert, als ich am ersten Mai
Zu Göttingen die Nachricht hörte,
Daß meine Braut vermählet sei.

Es war am ersten Mai! Der Frühling
Zog lachend grün durch Feld und Thal,
Die Vögel sangen, und es freute
Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl.

Ich aber wurde blaß und kränklich,
Und meine Kräfte nahmen ab;
Der liebe Gott nur kann es wissen,
Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit
Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

59.

Kitty.

I.

Unfre Seelen bleiben freilich
In platonischer Empfindung
Fest vereinigt; unzerstörbar
Ist die geistige Verbindung.

Ja, sogar im Trennungsfalle
Fänden sie doch leicht sich wieder;
Denn die Seelen haben Flügel,
Schnelles Schmetterlingsgefieder;

Und dabei sind sie unsterblich,
Und die Ewigkeit ist lange;
Und wer Zeit hat und wer suchet,
Findet, was er auch verlange.

Doch den Leibern, armen Leibern,
Wird die Trennung sehr verderblich,
Haben keine Flügel, haben
Nur zwei Beine, und sind sterblich.

Das bedenke, schöne Kitty,
Sei vernünftig, klug und weise;
Bleib in Frankreich bis zum Frühling,
Bis ich mit nach England reise.

II.

Kitty stirbt! und ihre Wangen
Sch' ich immer mehr erblaffen.
Dennoch kurz vor ihrem Tode
Muß ich Armster sie verlassen.

Kitty stirbt! und kalt gebettet
Liegt sie bald im Kirchhofsgrunde.
Und sie weiß es! Doch für andre
Sorgt sie bis zur letzten Stunde.

Sie verlangt, daß ich die Strümpfe
Nächsten Winter tragen solle,

Die sie selber mir gestrickt hat
Von der wärmsten Lämmerwolke.

III.

Der scheidende Sommer.

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab;
Ach, alles, was hold und lieblich,
Verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Gipfel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund;
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsre Abschiedsstund'.

Ich mußte von dir scheiden,
Und wußte, du stirbest bald;
Ich war der scheidende Sommer,
Du warst der kranke Wald.

IV.

Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht,
Den Abend verbracht' ich so göttlich,
Der Wein war gut und Kitty war schön,
Und das Herz war unerfättlich.

Die roten Lippen, die küßten so wild,
So stürmisch, so sinneverwirrend;
Die braunen Augen schauten mich an
So zärtlich, so knisternd, so girrend.

Das hielt mich umschlungen, und nur mit List
Konnt' ich entschlüpfen am Ende,
Ich hatte mit ihrem eigenen Haar
Ihr festgebunden die Hände.

V.

Gefräumtes Glück.

Als die junge Rose blühte
 Und die Nachtigall gesungen,
 Hast du mich geherzt, geküßet,
 Und mit Zärtlichkeit umschlungen.

Nun der Herbst die Ros' entblättert
 Und die Nachtigall vertrieben,
 Bist du auch davongeflogen,
 Und ich bin allein geblieben.

Lang und kalt sind schon die Nächte,
 Sag, wie lange wirst du säumen?
 Soll ich immer mich begnügen,
 Nur vom alten Glück zu träumen?

VI.

Augen, die ich längst vergessen,
 Wollen wieder mich verstricken,
 Wieder bin ich wie verzaubert
 Von des Mädchens sanften Blicken.

Ihre Lippen küssen wieder
 Mich in jene Zeit zurücke,
 Wo ich schwamm des Tags in Thorheit,
 Und des Nachts in vollem Glücke.

VII.

Mir redet ein die Eitelkeit,
 Daß du mich heimlich liebest;
 Doch klügre Einsicht flüstert mir,
 Daß du nur Großmut übest;

Daß du den Mann zu würd'gen strebst,
 Den andre unterschätzen,
 Daß du mir doppelt gütig bist,
 Weil andre mich verletzen.

Du bist so hold, du bist so schön,
 So tröstlich ist dein Kosen!
 Die Worte klingen wie Musik,
 Und duften wie die Rosen.

Du bist mir wie ein hoher Stern,
 Der mich vom Himmel grüßet,
 Und meine Erdenmacht erhellet,
 Und all mein Leid verlüßet.

VIII.

Es glänzt so schön die sinkende Sonne,
 Doch schöner ist deiner Augen Schein.
 Das Abendrot und deine Augen,
 Sie strahlen mir traurig ins Herz hinein.

Das Abendrot bedeutet Scheiden
 Und Herzensnacht und Herzensweh.
 Bald fließet zwischen meinem Herzen
 Und deinen Augen die weite See.

IX.

Er ist so herzbeweglich,
 Der Brief, den sie geschrieben:
 Sie werde mich ewig lieben,
 Ewig, unendlich, unfäglich.

Sie ennuyiere sich täglich,
 Ihr sei die Brust bekommen —
 „Du mußt herüber kommen
 Nach England, so bald als möglich“.

X.

Es läuft dahin die Barke,
 Wie eine flinke Gense.
 Bald sind wir auf der Themse,
 Bald sind wir im Regentzsparte.

Da wohnet meine Kitty,
 Mein allerliebtestes Weibchen;
 Es gibt kein weißeres Leibchen
 Im West-End und in der City.

Schon meiner Ankunft gewärtig,
 Füllt sie den Wasserkessel
 Und rückt an den Herd den Sessel;
 Den Thee, den find' ich fertig.

XI.

Das Glück, das gestern mich geküßt,
 Ist heute schon zerronnen,
 Und treue Liebe hab' ich nie
 Auf lange Zeit gewonnen.

Die Neugier hat wohl manches Weib
 In meinen Arm gezogen;
 Hat sie mir mal ins Herz geschaut,
 Ist sie davon geflogen.

Die eine lachte, eh' sie ging,
 Die andre thät erblaffen;
 Nur Kitty weinte bitterlich,
 Bevor sie mich verlassen.

60.

Das Hohelied.

Des Weibes Leib ist ein Gedicht,
 Das Gott der Herr geschrieben
 Ins große Stammbuch der Natur,
 Als ihn der Geist getrieben.

Ja, günstig war die Stunde ihm,
 Der Gott war hochbegeistert;
 Er hat den spröden, rebellischen Stoff
 Ganz künstlerisch bemeistert.

Fürwahr, der Leib des Weibes ist
 Das Hohelied der Lieder;

Gar wunderbare Strophen sind
Die schlanken, weißen Glieder.

O welche göttliche Idee
Ist dieser Hals, der blanke,
Worauf sich wiegt der kleine Kopf,
Der lockige Hauptgedanke!

Der Brüstchen Rosenknospen sind
Epigrammatisch gefeilet;
Unfäglich entzückend ist die Cäsur,
Die streng den Busen teilet.

Den plastischen Schöpfer offenbart
Der Hüften Parallele;
Der Zwischenjah mit dem Feigenblatt
Ist auch eine schöne Stelle.

Das ist kein abstraktes Begriffspoem!
Das Lied hat Fleisch und Rippen,
Hat Hand und Fuß; es lacht und küßt
Mit schönereimten Lippen.

Hier atmet wahre Poesie!
Anmut in jeder Wendung!
Und auf der Stirne trägt das Lied
Den Stempel der Vollendung.

Lobfingen will ich dir, o Herr,
Und dich im Staub anbeten!
Wir sind nur Stümper gegen dich,
Den himmlischen Poeten.

Versenken will ich mich, o Herr,
In deines Liedes Prächten;
Ich widme seinem Studium
Den Tag mitsamt den Nächten.

Ja, Tag und Nacht studier' ich dran,
Will keine Zeit verlieren;
Die Beine werden mir so dünn —
Das kommt vom vielen Studieren.

61.

An die Tochter der Geliebten¹.

Ich seh' dich an und glaub' es kaum —
 Es war ein schöner Rosenbaum —
 Die Däfte stiegen mir lockend zu Häupten,
 Daß sie mir zuweilen das Hirn betäubten —
 Es blüht hervor die Erinnerung —
 Ach! damals war ich närrisch und jung —
 Jetzt bin ich alt und närrisch — Ein Stechen
 Fühl' ich im Aug' — Nun muß ich sprechen
 In Reimen sogar — es wird mir schwer,
 Das Herz ist voll, der Kopf ist leer!

Du kleine Koufinentknoſpe! es zieht
 Bei deinem Anblick durch mein Gemüt
 Gar ſeltſame Trauer, in ſeinen Tiefen
 Erwachen Bilder, die lange ſchließen —
 Sirenenbilder, ſie ſchlagen auf
 Die lachenden Augen, ſie ſchwimmen herauf
 Luſtpläſchernd — die Schönſte der Schar,
 Die gleicht dir ſelber auf ein Haar!

Das iſt der Jugend Frühlingstraum —
 Ich ſeh' dich an, und glaub' es kaum!
 Das ſind die Züge der teuren Sirene,
 Das ſind die Blicke, das ſind die Töne —
 Sie hat ein ſüßkrötiges Stimmlein,
 Bezaubernd die Herzen groß und klein —
 Die Schmeichelänglein ſpielen ins Grüne,
 Meerwunderlich mahnend an Delphine —
 Ein bißchen ſpärlich die Augenbraun,
 Doch hochgewölbt und anzufchau
 Wie anmuttolze Siegesbogen —
 Auch Grübchenringe, lieblich gezogen

¹ An die Tochter Amalie Heines, Eliſabeth Friedländer, jetzige Frau Profeſſor Leo in Berlin, gerichtet; geſchrieben am 5. Sept. 1844. Vgl. Strodtmanns Biographie des Dichters, 2. Aufl., Bd. II, S. 308.

Dicht unter das Aug' in den rothigen Wänglein —
 Doch leider! weder Menschen noch Englein
 Sind ganz vollkommen — das herrlichste Wesen
 Hat keine Fehler, wie wir lesen
 In alten Märchen. Herr Lusignan,
 Der einst die schönste Meerfee gewann,
 Hat doch an ihr, in manchen Stunden,
 Den heimlichen Schlangenschwanz gefunden.

62.

In der Frühe.

Meine gute, liebe Frau,
 Meine gü'tige Frau Geliebte,
 Hielst bereit den Morgenimbiß,
 Braunen Kaffee, weiße Sahne.

Und sie schenkt ihn selber ein,
 Scherzend, kosend, lieblich lächelnd.
 In der ganzen Christenheit
 Lächelt wohl kein Mund so lieblich!

Auch der Stimme Flötenton
 Findet sich nur bei den Engeln,
 Oder allenfalls hienieden
 Bei den besten Nachtigallen.

63.

Kalte Herzen.

Als ich dich zum erstenmale
 In der Welt von Pappe sah,
 Spieltest du in Gold und Seide
 Shylocks Tochter: Jessika.

Klar und kalt war deine Stimme,
 Kalt und klar war deine Stirne
 Und du glichst, o Donna Clara,
 Einer schönen Gletscherfirne.

Und der Jud' verlor die Tochter,
 Und der Christ nahm dich zum Weibe;
 Armer Shylock, ärmer Lorenz!
 Und mir fror das Herz im Leibe.

Als ich dich zum andrenmale
 In vertrauter Nähe sah,
 War ich dir der Don Lorenzo
 Und du warst mir Jessika.

Und du schienst berauscht von Liebe,
 Und ich war berauscht von Weine,
 Rißte trunken deine Augen,
 Diese kalten Edelsteine.

Pßhlich ward mir ehstandsküstern;
 Hatte ich den Kopf verloren?
 Oder war in deiner Nähe
 Der Verstand mir nur erfroren?

Nach Sibirien, nach Sibirien!
 Führt mich die Hochzeitsreise,
 Einer Steppe gleich das Ehbett,
 Kalt und starr und grau von Eise.

In der Steppe lag ich einsam
 Und mir froren alle Glieder,
 Leise wimmern hört ich meine
 Halberstarrten Liebeslieder.

Und ich darf ein schneelig Rissen
 An das heiße Herz mir drücken.
 Amor klappern alle Zähne,
 Jessika kehrt mir den Rücken. —

*

Nach und diese armen Kinder,
 Meine Lieder, meine Witze,
 Werden sämtlich nun geboren
 Mit erfrorener Nasenspitze!

Meine Muse hat den Schnupfen
 — Musen sind sensible Tiere —
 Und sie sagt mir: Lieber Heinrich,
 Laß mich ziehn, eh' ich erfriere.

O, ihr kalten Liebestempel,
 Kalt erwärmt von Pfennigserzen,
 Warum zeigt mein Liebeskompaß
 Nach dem Nordpol solcher Herzen?

64.

Für eine Grille — festes Wagen! —
 Hab' ich das Leben eingesezt;
 Und nun das Spiel verloren jetzt,
 Mein Herz, du darfst dich nicht beklagen.

Die Sachsen jagen: „Minschenwille
 Ist Minschenhimmelryt!“ — Ich gab
 Das Leben hin, jedoch ich hab'
 Verwirklicht meines Herzens Grille!

Die Seligkeit, die ich empfunden
 Darob, war nur von kurzer Frist:
 Doch wer von Wonne trunken ist,
 Der rechnet nicht nach eitel Stunden.

Wo Seligkeit, ist Ewigkeit;
 Hier lodern alle Liebesflammen
 In eine einz'ge Glut zusammen,
 Hier gibt es weder Raum noch Zeit.

65.

Hab' eine Jungfrau nie verführet
 Mit Liebeswort, mit Schmeichelei;
 Ich hab' auch nie ein Weib berühret,
 Wußt' ich, daß sie vermählet sei.

Wahrhaftig, wenn es anders wäre,
 Mein Name, er verdiente nicht
 Zu strahlen in dem Buch der Ehre;
 Man dürst' mir spucken ins Gesicht.

66.

Die Liebesgluten, die so Lodernd flammten,
 Wo gehn sie hin, wenn unser Herz verglommen?
 Sie gehn dahin, woher sie einst gekommen,
 Zur Hölle, wo sie braten, die Verdammten.

67.

Es geht am End', es ist kein Zweifel,
 Der Liebe Glut, sie geht zum Teufel.
 Sind wir einmal von ihr befreit,
 Beginnt für uns die bessere Zeit,
 Das Glück der kühlen Häuslichkeit.
 Der Mensch genießet dann die Welt,
 Die immer lacht fürs liebe Geld.
 Er speißt vergnügt sein Leibgericht,
 Und in den Nächten wälzt er nicht
 Schlaflos sein Haupt, er ruhet warm
 In seiner treuen Gattin Arm.

68.

Welcher Frevel, Freund! Abtrünnig
 Wirst du deiner fetten Hanne,
 Und du liebst jetzt jene spinnig
 Dürre, magre Marianne!

Läßt man sich vom Fleische locken,
 Das ist immer noch verzeihlich;
 Aber Buhlschaft mit den Knochen,
 Diese Sünde ist abscheulich!

Das ist Satans böse Tücke,
 Er verwirret unsre Sinne:
 Wir verlassen eine Dicke,
 Und wir nehmen eine Dünne!

69.

Celimene.

Glaube nicht, daß ich aus Dummheit
 Dulde deine Teufeleien;
 Glaub auch nicht, ich sei ein Herrgott,
 Der gewohnt ist zu verzeihen.

Deine Rücken, deine Tüden
 Hab' ich freilich still ertragen.
 Andre Leut' an meinem Blase
 Hätten längst dich totgeschlagen.

Schweres Kreuz! Gleichviel, ich schlepp' es!
 Wirst mich stets geduldig finden —
 Wisse, Weib, daß ich dich liebe,
 Um zu büßen meine Sünden.

Ja, du bist mein Fegefeuer,
 Doch aus deinen schlimmen Armen
 Wird geläutert mich erlösen
 Gottes Gnade und Erbarmen.

70.

Ich seh' im Stundenglase schon
 Den kargen Sand zerrinnen.
 Mein Weib, du engel süße Person!
 Mich reißt der Tod von hinnen.

Er reißt mich aus deinem Arm, mein Weib,
 Da hilft kein Widerstehen,
 Er reißt die Seele aus dem Leib —
 Sie will vor Angst vergehen.

Er jagt sie aus dem alten Haus,
 Wo sie so gerne bliebe.
 Sie zittert und flattert — Wo soll ich hinaus?
 Ihr ist wie dem Floh im Siebe.

Das kann ich nicht ändern, wie sehr ich mich sträub',
 Wie sehr ich mich winde und wende;
 Der Mann und das Weib, die Seel' und der Leib,
 Sie müssen sich trennen am Ende.

71.

Den Strauß, den mir Mathilde band
Und lächelnd brachte, mit bittender Hand
Weiß ich ihn ab — Nicht ohne Grauen
Kann ich die blühenden Blumen schauen.

Sie sagen mir, daß ich nicht mehr
Dem schönen Leben angehör',
Daß ich verfallen dem Totenreiche,
Ich arme unbegrabene Leiche.

Wenn ich die Blumen rieche, befällt
Mich heftiges Weinen — Von dieser Welt
Voll Schönheit und Sonne, voll Lust und Lieben,
Sind mir die Thränen nur geblieben.

Wie glücklich war ich, wenn ich sah
Den Tanz der Ratten der Opera —
Jetzt hör' ich schon das fatale Geschlürfe
Der Kirchhofratten und Grabmaulwürfe.

O Blumendüfte, ihr ruft empor
Ein ganzes Ballett, ein ganzes Chor
Von parfümierten Erinnerungen —
Das kommt auf einmal herangesprungen,

Mit Kastagnetten und Gymbelklang,
In flittrigen Nöckchen, die nicht zu lang;
Doch all ihr Tändeln und Richern und Lachen,
Es kann mich nur noch verdrießlicher machen!

Fort mit den Blumen! Ich kann nicht ertragen
Die Düfte, die von alten Tagen
Mir boshaft erzählt viel holde Schwänke —
Ich weine, wenn ich ihrer gedenke. —

72.

Ich war, o Lamm, als Hirt bestellt,
Zu hüten dich auf dieser Welt;
Hab' dich mit meinem Brot geätzt,
Mit Wasser aus dem Born geleast.
Wenn kalt der Wintersturm geläut,
Hab' ich dich an der Brust erwärmt.

Hier hielt ich fest dich angegeschlossen;
 Wenn Regengüsse sich ergossen,
 Und Wolf und Waldbach um die Wette
 Geheult im dunkeln Felsenbette.
 Du hangtest nicht, hast nicht gezittert.
 Selbst wenn den höchsten Tann zerplittert
 Der Wetterstrahl — in meinem Schoß
 Du schliefest still und sorgenlos.

Mein Arm wird schwach, es schleicht herbei
 Der blasse Tod! Die Schäferei,
 Das Hirtenspiel, es hat ein Ende.
 O Gott, ich leg' in deine Hände
 Zurück den Stab. — Behüte du
 Mein armes Lamm, wenn ich zur Ruh'
 Bestattet bin — und dulde nicht,
 Daß irgendwo ein Dorn sie sticht —
 O schütz ihr Vlies vor Dornenhecken
 Und auch vor Sümpfen, die beslecken;
 Laß überall zu ihren Füßen
 Das allerbeste Futter sprießen;
 Und laß sie schlafen, sorgenlos,
 Wie einst sie schlief in meinem Schoß.

73.

Babylonische Sorgen.

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,
 Daß ich dich in einem Wald verließe,
 In einem jener Tannenforsten,
 Wo Wölfe heulen, Geier horsten
 Und schrecklich grunzt die wilde Sau,
 Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,
 Müßt' ich auf hohem Seegewässer
 Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,
 Wenn gleich der tolle Nordpolwind
 Dort peitscht die Wellen, und aus den Tiefen
 Die Ungetüme, die dort schliefen,
 Haifisch' und Krokodile, kommen
 Mit offnem Rachen emporgeschwommen —

Glaub mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,
 Nicht so gefährlich ist das wilde,
 Erzürnte Meer und der trokige Wald,
 Als unser jehiger Aufenthalt!
 Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,
 Haiſiſche und ſonſtige Meerungeheuer:
 Viel grimmere, ſchlimmere Beſtien enthält
 Paris, die leuchtende Hauptſtadt der Welt,
 Das ſingende, ſpringende, ſchöne Paris,
 Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
 Daß ich dich hier verlaſſen ſoll,
 Das macht mich verrückt, das macht mich toll!

Mit ſpöttiſchem Sumſen mein Bett umſchwirren
 Die ſchwarzen Fliegen; auf Naſ' und Stirn
 Sezen ſie ſich — fatales Geſichter!
 Etwelche haben wie Menſchengeſichter,
 Auch Elefantenrüſſel daran,
 Wie Gott Ganeſa in Hindoſtan. —
 In meinem Hirne rumort es und knack't,
 Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,
 Und mein Verſtand reiſt ab — o wehe! —
 Noch früher, als ich ſelber gehe.

74.

Die Wahlverlobten.

Du weinſt und ſiehſt mich an, und meinſt,
 Daß du ob meinem Glend weinſt —
 Du weiſt nicht, Weib! dir ſelber gilt
 Die Thrän', die deinem Aug' entquillt.

O, ſage mir, ob nicht vielleicht
 Zuweilen dein Gemüt beſchleicht
 Die Ahnung, die dir offenbart,
 Daß Schickſalswille uns gepaart?
 Vereint, war uns Glück hienieden,
 Getrennt, nur Untergang beſchieden.

Im großen Buche ſtand geſchrieben,
 Wir ſollten uns einander lieben.

Dein Platz, er sollt' an meiner Brust sein,
 Hier wär' erwacht dein Selbstbewußtsein;
 Ich hätt' dich aus dem Pflanzentume
 Erlöst, emporgehüßt, o Blume,
 Empor zu mir, zum höchsten Leben —
 Ich hätt' dir eine Seel' gegeben.

Jetzt, wo gelöst die Rätsel sind,
 Der Sand im Stundenglas verrinnt —
 O meine nicht, es mußte sein —
 Ich scheide, und du welkst allein;
 Du welkst, bevor du noch geblüht,
 Erlöbchest, eh' du noch geglüht;
 Du stirbst, dich hat der Tod erfaßt,
 Bevor du noch gelebet hast.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du bist es,
 Die ich geliebt. Wie bitter ist es,
 Wenn im Momente des Erkennens
 Die Stunde schlägt des ew'gen Trennens!
 Der Willkomm ist zu gleicher Zeit
 Ein Lebewohl! Wir scheiden heut'
 Auf immerdar. Kein Wiedersehn
 Gibt es für uns in Himmelshöhn.
 Die Schönheit ist dem Staub verfallen,
 Du wirst zerrieben, wirst verhallen.
 Viel anders ist es mit Poeten;
 Die kann der Tod nicht gänzlich töten.
 Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,
 Wir leben fort im Land der Dichtung,
 In Avalun, dem Feenreiche —
 Leb wohl auf ewig, schöne Leiche!

75.

Für die Mouché¹.

Es träumte mir von einer Sommernacht,
 Wo bleich, verwittert, in des Mondes Glanze

¹ Nach Alfred Meißner, der dies Gedicht zuerst mitgeteilt hat, ist es das letzte von Heine und wohl nur zwei oder drei Wochen vor seinem Tode entstanden.

Bauwerke lagen, Reste alter Pracht,
Ruinen aus der Zeit der Renaissance.

Nur hie und da, mit dorisch ernstem Knauf,
Hebt aus dem Schutt sich einzeln eine Säule,
Und schaut ins hohe Firmament hinauf,
Als ob sie spotte seiner Donnerkeile.

Gebrochen auf dem Boden liegen rings
Portale, Giebelbächer mit Skulpturen,
Wo Mensch und Tier vermischt, Centaur und Sphinx,
Satyr, Chimäre — Fabelzeitfiguren.

Es steht ein offner Marmor Sarkophag
Ganz unverstümmelt unter den Ruinen,
Und gleichfalls unverfehrt im Sarge lag
Ein toter Mann mit leidend sanften Mienen.

Karyatiden mit gerechtem Hals,
Sie scheinen mühsam ihn emporzuhalten.
An beiden Seiten sieht man ebenfalls
Viel basrelief gemeißelte Gestalten.

Hier sieht man des Olympos Herrlichkeit
Mit seinen läuderlichen Heidengöttern,
Adam und Eva stehn dabei, sind beid'
Verfehrt mit keusehem Schurz von Feigenblättern.

Hier sieht man Trojas Untergang und Brand,
Paris und Helena, auch Hektor sah man;
Moses und Aaron gleich daneben stand,
Auch Esther, Judith, Holoferu und Haman.

Desgleichen war zu seh'n der Gott Amur,
Phöbus Apoll, Vulkanus und Frau Venus,
Pluto, Proserpina und Merkur,
Gott Bacchus und Priapus und Silenus.

Daneben stand der Esel Balaams
— Der Esel war zum Sprechen gut getroffen —
Dort sah man auch die Prüfung Abrahams
Und Lot, der mit den Töchtern sich besoffen.

Hier war zu schaun der Tanz Herodias',
 Das Haupt des Täufers trägt man auf der Schüssel,
 Die Hölle sah man hier und Satanas,
 Und Petrus mit dem großen Himmelschlüssel.

Abwechselnd wieder sah man hier skulpiert
 Des geilen Jovis Brunst und Frevelthaten,
 Wie er als Schwan die Leda hat verführt,
 Die Danae als Regen von Dukaten.

Hier war zu sehn Dianas wilde Jagd,
 Ihr folgen hochgeschürzte Nymphen, Doggen,
 Hier sah man Herkules in Frauentracht,
 Die Spindel drehend hält sein Arm den Rocken.

Daneben ist der Sinai zu sehn,
 Am Berg steht Israel mit seinen Oefen,
 Man schaut den Herrn als Kind im Tempel stehn
 Und disputieren mit den Orthodoxen.

Die Gegensätze sind hier grell gepaart,
 Des Griechen Lustsinn und der Gottgedanke
 Judäas! Und in Arabeskenart
 Um beide schlingt der Epheu seine Ranke.

Doch, wunderbar! Derweilen solcherlei
 Bildwerke träumend ich betrachtete habe,
 Wird plötzlich mir zu Sinn, ich selber sei
 Der tote Mann im schönen Marmorgrabe.

Zu Häupten aber meiner Ruhestätt'
 Stand eine Blume, räthelhaft gestaltet,
 Die Blätter schwefelgelb und violett,
 Doch wilder Liebreiz in der Blume waltet.

Das Volk nennt sie die Blum' der Passion
 Und sagt, sie sei dem Schädelberg entsprossen,
 Als man gekreuzigt hat den Gottessohn,
 Und dort sein welterlösend Blut gestossen.

Blutzeugnis, heißt es, gebe diese Blum',
 Und alle Marterinstrumente, welche
 Dem Henter dienten bei dem Märtyrthum,
 Sie trüge sie abkonterfeit im Kelche.

Ja, alle Requisiten der Passion
Sähe man hier, die ganze Folterkammer,
Zum Beispiel: Geißel, Stricke, Dornenkrön',
Das Kreuz, den Kelch, die Nägel und den Hammer.

Solch eine Blum' an meinem Grabe stand,
Und über meinen Leichnam niederbeugend,
Wie Frauentrauer, küßt sie mir die Hand,
Küßt Stirne mir und Augen, trostlos schweigend.

Doch, Zauberei des Traumes! Seltsamlich,
Die Blum' der Passion, die schwefelgelbe,
Verwandelt in ein Frauenbildnis sich,
Und das ist Sie — die Liebste, ja Dieselbe!

Du warst die Blume, du geliebtes Kind,
An deinen Küßten muß' ich dich erkennen.
So zärtlich keine Blumenlippen sind,
So feurig keine Blumenthränen brennen!

Geschlossen war mein Aug', doch angeblickt
Hat meine Seel' beständig dein Gesichte,
Du sahst mich an, beseligt und verzückt
Und geisterhaft beglänzt vom Mondenlichte!

Wir sprachen nicht, jedoch mein Herz vernahm,
Was du verschwiegen dachtest im Gemüte —
Das ausgesprochne Wort ist ohne Scham,
Das Schweigen ist der Liebe keusche Blüte.

Lautloses Zwiegespräch! man glaubt es kaum,
Wie bei dem stummen, zärtlichen Geplauder
So schnell die Zeit verstreicht im schönen Traum
Der Sommernacht, gewebt aus Lust und Schauder.

Was wir gesprochen, frag es niemals, ach!
Den Glühwurm frag, was er dem Grase glimmert,
Die Welle frage, was sie rauscht im Bach,
Den Westwind frage, was er weht und wimmert.

Frag, was er strahlet, den Karfunkelstein,
Frag, was sie duften, Nachtviol' und Rosen —
Doch frage nie, wovon im Mondenschein
Die Marterblume und ihr Toter kosen!

Ich weiß es nicht, wie lange ich genoß
In meiner schlummerfühl'n Marmortruhe
Den schönen Freudentraum. Ach, es zerfloß
Die Wonne meiner ungestörten Ruhe!

O Tod! mit deiner Grabesstille, du,
Nur du kannst uns die beste Wollust geben;
Den Krampf der Leidenschaft, Lust ohne Ruh',
Gibst uns für Glück das albern rohe Leben!

Doch wehe mir! es schwand die Seligkeit,
Als draußen plötzlich sich ein Lärm erhob; —
Es war ein scheltend, stampfend wüster Streit,
Ach, meine Blum' verscheuchte dieses Toben!

Ja, draußen sich erhob mit wildem Grimm
Ein Zanfen, ein Gekelze, ein Geklaffe;
Ich glaubte zu erkennen manche Stimm' —
Es waren meines Grabmals Basreliefe.

Spukt in dem Stein der alte Glaubenswahn?
Und disputieren diese Marmorschemen?
Der Schreckensruf des wilden Waldgotts Pan
Wetteifernd wild mit Mos'is Anathemen!

O, dieser Streit wird enden nimmermehr,
Stets wird die Wahrheit hadern mit dem Schönen,
Stets wird geschieden sein der Menschheit Heer
In zwei Parteien: Barbaren und Hellenen.

Das fluchte, schimpfte! gar kein Ende nahm's
Mit dieser Kontroverse, der langweil'gen,
Da war zumal der Esel Balaams,
Der überschrie die Götter und die Heil'gen!

Mit diesem S — a, S — a, dem Gewiehr,
Dem schluchzend ekelhaften Mißlaut, brachte
Mich zur Verzweiflung schier das dumme Tier,
Ich selbst zuletzt schrie auf — und ich erwachte.

76.

Dich fesselt mein Gedankenbann,
 Und was ich dachte, was ich sann,
 Das mußt du denken, mußt du sinnen —
 Du kannst nicht meinem Geist entrinnen.

Stets weht dich an sein wilder Hauch,
 Und wo du bist, da ist er auch;
 Du bist sogar im Bett nicht sicher
 Vor seinem Kusse und Gesichter!

Mein Leib liegt tot im Grab, jedoch
 Mein Geist, der ist lebendig noch,
 Er wohnt gleich einem Hauskobolde
 In deinem Herzen, meine Holde!

Bergönn das traute Nestchen ihm,
 Du wirfst nicht los das Ungestim,
 Und stößest du bis China, Japan —
 Du wirfst nicht los den armen Schnapphahn!

Denn überall, wohin du reist,
 Sieht ja im Herzen dir mein Geist,
 Und denken mußt du, was ich sann —
 Dich fesselt mein Gedankenbann!

77.

Laß mich mit glühnden Zangen kneipen,
 Laß grausam schinden mein Gesicht,
 Laß mich mit Ruten peitschen, stäupen —
 Nur warten, warten laß mich nicht!

Laß mit Torturen aller Arten
 Verrenken, brechen mein Gebein,
 Doch laß mich nicht vergebens warten,
 Denn warten ist die schlimmste Pein!

Den ganzen Nachmittag bis Sechse
 Hab' gestern ich umsonst geharrt —
 Umsonst; du kamst nicht, kleine Heze,
 So daß ich fast wahnsinnig ward.

Die Ungeduld hielt mich umringelt
Wie Schlangen; — jeden Augenblick
Fuhr ich empor, wenn man geklingelt,
Doch kamst du nicht — ich sank zurück!

Du kamest nicht — ich rase, schnaube,
Und Satanas raunt mir ins Ohr:
Die Lotosblume, wie ich glaube,
Mokiert sich deiner, alter Thor!

78.

L o t u s b l u m e .

(An die Moutche.)

Wahrhaftig, wir beide bilden
Ein kurioses Paar,
Die Liebste ist schwach auf den Beinen,
Der Liebhaber lahm sogar.

Sie ist ein leidendes Käzchen,
Und er ist krank wie ein Hund,
Ich glaube im Kopfe sind beide
Nicht sonderlich gesund.

Sie sei eine Lotosblume,
Bildet die Liebste sich ein;
Doch er, der blasse Geselle,
Vermeint der Mond zu sein.

Die Lotosblume erschließet
Ihr Kelchlein im Mondenlicht,
Doch statt des befruchtenden Lebens
Empfängt sie nur ein Gedicht.

79.

Worte! Worte! keine Thaten!
Niemals Fleisch, geliebte Puppe,
Immer Geist und keinen Braten,
Keine Knödel in der Suppe!

Doch vielleicht ist dir zuträglich
Nicht die wilde Leidenkraft,
Welche galoppieret täglich
Auf dem Roß der Leidenschaft.

Ja, ich fürchte fast, es riebe,
Zartes Kind, dich endlich auf
Jene wilde Jagd der Liebe,
Amors Steeple-chase-Wettlauf.

Viel gesünder, glaub' ich schier,
Ist für dich ein kranker Mann
Als Liebhaber, der gleich mir
Kaum ein Glied bewegen kann.

Deshalb unserm Herzensbund,
Liebste, widme deine Triebe;
Solches ist dir sehr gesund,
Eine Art Gesundheitsliebe.

80.

Es kommt der Tod — jetzt will ich sagen,
Was zu verschweigen ewiglich
Mein Stolz gebot: für dich, für dich,
Es hat mein Herz für dich geschlagen!

Der Sarg ist fertig, sie versenken
Mich in die Gruft. Da hab' ich Ruh'.
Doch du, doch du, Maria, du,
Wirst weinen oft und mein gedenken.

Du ringst sogar die schönen Hände —
O tröste dich — das ist das Loß,
Das Menschenlos: — was gut und groß
Und schön, das nimmt ein schlechtes Ende.